

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

53. Mittwoch, am 3. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Venedig im Jahre 1457; oder: der Rache Macht.
Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Eubovic. Leipzig, bei Rein. 1839.

So wenig wir sonst im Allgemeinen für Einleitungen sind, so geben wir doch gern zu, daß solche, wo es gilt das Erstlingswerk eines jungen Schriftstellers dem Publikum vorzuführen an ihrem Platze seyn mögen. Der junge Autor in keinen Parteiungen befangen, hat noch am ersten ein ruhiges unparteiisches Urtheil — das einzige was ihm von Nutzen sein kann — zu erwarten, es kommt also nur darauf an, daß Jemand dessen Wort guten Glauben hat, auf den Werth des Werkes aufmerksam mache, damit es nicht in der großen literarischen Gluth unbemerkt vorbei oder gar untergehe. Daß aber Theodor Hell das deutsche Theater durch und durch kenne, daß er in Sachen des Drama's ein gewichtiges Wort mitsprechen könne, dieß, denken wir, werden ihm wohl auch seine Gegner stehen lassen müssen. — Was den Gehalt des Drama's anlangt, so stimmen wir dem Urtheil des einleitenden Vorredners unbedingt bei. Das Stück erfüllt die Hauptforderungen, die an ein gutes Drama gestellt werden, fast überall. Es behandelt einen interessanten geschichtlichen Stoff, die Diction ist angenehm, die Verse fließend, das Ganze ist ausführbar. Ob ihm die Darstellung aber werden wird, lassen wir dahingestellt seyn. Das Theaterpublikum wie es jetzt einmal ist, will erschüttert seyn, Handlung muß auf Handlung folgen, sie muß sich gleichsam überstürzen; im vorliegenden Drama aber herrscht größtentheils das Gefühl der Rührung vor, der Gang der Handlung ist einfach wenn auch lebendig, von gesuchten mühsam herbeibeschwornen Effecten ist keine Spur. Einen Rath glauben wir dem jungen Autor geben zu können: Will er für die Darstellung schreiben, so muß er mehr wagen. Dramen wo das lyrische Element vorherrscht, mögen sie noch so werthvoll seyn, machen, wie sich der Geschmack des Theaterpublikums gegenwärtig einmal gestaltet hat wenig Glück, wenn sie überhaupt zur Aufführung gelangen; allerdings sind durch das Streben nach dem entgegengesetzten Pol eine Menge unaufrührbarer Bühnenstücke geschaffen worden. Die rechte Mitte ist freilich schwer zu finden,

und wir möchten eben nicht behaupten, daß wir der Mann wären, der im Stande sey, sie ihm zu zeigen. — Mit Vergnügen empfehlen wir übrigens das mit Liebe und sichtlichem Fleiß, und mit unverkennbarem Talent gearbeitete Stück.
C. v. Wachsmann.

Vorstinberg und Fürstenstein von Ladislaus Tarnowsky. Erste Abtheilung: Vorstinberg 2 Bände. Zweite Abtheilung: Fürstenstein. Verlagscomtoir in Breslau. 1839.

Ein Janusbild, das mit dem einen Gesichte in das funfzehnte Jahrhundert zurückschaut, auf die Leiden des unter dem raubsüchtigen Matthias Corvinus und seiner Genossen hartbedrängten Breslau, während dem andern Gesicht auch die Mängel des modernen Culturlebens nicht unbemerkt bleiben. Die schroffen Gegensätze in der Charakteristik so verschiedener Zeiträume gewähren ein neues Interesse, und es ist nur zu beklagen, daß Emmeline und Käthe, mit ungelöschter Herzensgluth in der Blüthe ihrer Jugend eine Beute des kalten Grabes werden, die eine der Rohheit ihrer Zeitgenossen zum Opfer fällt, die andere von dem entgegengesetzten Uebel, von der Sentimentalität und falschen Philosophie ihres Geliebten gemordet wird. Bei der bis in die kleinsten Details streng beobachteten historischgetreuen Costümierung des Mittelalters stört es aber sehr, wenn der Erzähler die rauhen Helden der Vorzeit mit einer Belesenheit in den Klassikern prunken läßt, welche selbst unsere modernen Poeten in ihren Liedern anzuwenden, längst verlernt haben. So klagt Matthias Corvinus über die Theebeker der Breslauerinnen im 15. Jahrhundert (II. Seite 16) und weiß von einer Vorlesung über Doid's ars amandi (Seite 11). Ritter Otto von Hochberg vergleicht sich mit dem Tantalus (Seite 79) und Polen's König Kasimir als Belagerer Breslau's hält sich für Agamemnon vor den Mauern Troja's (Seite 94). Und Seite 159 sagt Otto zu seinem König: „Ihr seht mit verteuftel Krauser Stirne an zum Sprung in den Thorus“ (soll heißen Torus).

Diese kleinen Unrichtigkeiten in der Costümierung gegen das, nur durch physische Kraft sich auszeichnende Mittelalter, weiß der Erzähler in der andern Abtheilung

seines Buches in mehrfacher Hinsicht vergessen zu machen. Hier läßt sich die Reflexion, die früher vor kriegerischen Begebenheiten der figurirenden Helden gar nicht zu Wort kommen konnte, desto öfter vernehmen; und doch wird nur Beachtenswerthes geboten, wie z. B. die dem Dichter Aurelio in den Mund gelegte musterhafte Definition des Wortes Romantik, welche so viel Treffendes enthält, daß jenen Lesern der Abend-Zeitung, die mit der gedachten Novelle sich noch nicht bekannt gemacht, eine hier unverkürzt gegebene Mittheilung dieses gediegenen Aufsatzes nicht überflüssig, den Meisten aber als Bürgschaft für viele andere nicht minder gelungene Partien des Buches erscheinen dürfte.

„Den Begriff der Romantik“ — verweist Aurelio — „knüpft man gewöhnlich an das Zeitalter des Ritterthums, und man nennt nur jene Begebenheiten und Charaktere romantisch, die in magischer Abendröthe vergangener Jahrhunderte zu uns herüberschimmern. Es ist aber ein Irrthum, das Romantische von der Zeit abhängig zu machen. Das Romantische hängt mehr vom Terrain ab, von der Großartigkeit der Handlungen und Charaktere, von einer gewissen Ideenhöhe, die sich nicht kümmert um materielle Lebens- und Tagesinteressen, wenn sich diese nicht in eine höhere Sphäre hinaufziehen, sich romantisiren lassen. Bindet man die Romantik nur an die Zeit, so müßte es eine gewisse, fest bestimmte Reihe von Jahrhunderten geben, die ausschließlich Romantisches enthielte. Aber hier eben ist die Klippe, an der obige Annahme scheitert. Einen Anfangspunkt jener romantischen Periode glaubt man da zu finden, wo der antike Heroismus verschwindet. Dieß wäre in Spanien die letzte Zeit der Gothenherrschaft, im Norden Europa's das Ende der Skalden. Aber hat nicht auch das Morgenland seine Romantik? Und diese ist doch nicht unzertrennlich von Minarets und Allahgeschrei? Wo ist also das Ende der romantischen Zeit? Das Ende des Ritterthums ist es nicht. Im Gegentheil sind die Helden des 30jährigen Krieges weit romantischer als die Prügeleien der Schweizer Bauern mit den österreichischen Edelknechten. Bonaparte in Egypten ist eine höhere romantische Figur; und diese wunderbare Expedition giebt ohne alles Phantasiebeiwerk einen völligen Roman. Auch die Gelegenheit welche uns hier*) versammelt, ist romantisch, nicht allein wegen der Panzer und Helmbusche, sondern

*) Der Sprecher und seine Zuhörer befinden sich bei einem Turnier, das in der Nähe einer alten Ritterburg von einigen Cavalieren im Costume der Ritterzeit aufgeführt werden soll, und von welchem Feste eine Masse Schaulustiger aus der Provinz angelockt worden sind.

weil ihr eine großartige, unsere modernen Verhältnisse überragende Idee zu Grunde liegt: und das sind gleichfalls die Personen, welche in dem kommenden Actus handeln, wenn sie von dieser Idee recht kräftig durchdrungen sind. Selbst diese Gegenstand wird romantisch durch diesen Actus, durch großartige Naturbildung, eigenthümliche Vegetation, und vielleicht durch gewisse Kontraste, welche durch die zufällige scheinbar irreguläre Berührung von Kunst- und Naturgebilden entstehen. Auf diese Weise, wenn man das Romantische in der Idee sucht und nicht in der Zeit, wird sich die Frage leicht entscheiden lassen, wo Romantik zu finden sey und wo nicht? Der Sid und Löwenherz sind nicht darum romantische Figuren, weil sie in den Ritterzeiten gelebt haben, sondern weil sie die Vorsehung auf einen romantischen Standpunkt angewiesen hatte. Wenn ich hier meinen Schnupstabaß auf die Köpfe der unter uns Sitzenden verstreue, so wird die Begebenheit selbst nach einem halben Jahrtausend nicht romantisch herangereift seyn, weil sie selbst mit keiner romantischen Idee in Beziehung zu bringen ist. Will man eine Eigenschaft des Romantischen haben, so ist anzunehmen, daß es in gewisser Art poetisch seyn muß, während das rein Poetische ganz und gar nicht romantisch zu seyn braucht. Beide Begriffe werden oft verwechselt. Es ist ein Unterschied zwischen antiker, Ritter- und moderner Romantik, jede hat ihr Eigenthümliches.“

Zum Belege folgen zwei schlesische Volksfagen: „Die 12 Kerzen“ und „Der verfluchte Windmüller,“ die auch romantisch sind, obschon kein Panzergeklirre darin gehört wird. Noch gehört der Aufsatz „Ueber die Poesie des Wassers“ zur Widerlegung der falschen Redensart: wässerige Poesie,“ unter die opponirenden Ansichten Aurelio's im Gebiete der Aesthetik. Aber auch ein philosophisches läßt er sich vernehmen, wenn er (Seite 216) die Astronomen tadelt, daß sie über den eigentlichen Zweck des Sternhimmels gar nichts zu sagen wissen, „ich wollte ihnen die Antwort auf die Frage gern erlassen, wie weit ist der Sirius von uns entfernt? Denn was nützt mir's zu erfahren: so und so viele Trillionen Meilen! Schön ist's, daß wir hienieden nicht Alles zu definiren vermögen, es bleibt uns so vieles zu ahnen und zu hoffen übrig, wo die Wissenschaft schweigt. Der Geist dringt auf den Schwingen der Phantasie weiter als das gewaffnete Auge des Astronomen, hier ist die Berechnung in allen Specien zu Ende, hier beginnt die Sphäre des Philosophen und Dichters.“

Familienleben in Kopenhagen. Aus dem Dänischen mitgetheilt von E. Kruse. Leipzig, Kollmann. 1839. 293 Seiten.

Wir empfangen hier die letzte Gabe des am 19. Februar d. J. in Paris verstorbenen Kruse, der seit einer Reihe von Jahren zu den beliebtesten Erzählern gehörte. Es ist eine einfache, anspruchlose Geschichte die in vorstehender Broschüre — wahrscheinlich aus dem Dänischen übersetzt — mitgetheilt wird, so einfach wie der Titel selbst. Das Kopenhagener Familienleben unterscheidet sich zwar in nichts von jedem andern; aber anziehend geschildert, wie es in dem in Rede stehenden Romane geschieht, lieft sich das Ganze recht gut. Daß es auf eine Liebesgeschichte hinausläuft, versteht sich von selbst. Ein junger Lieutenant der Marine, der angebliche Pflegesohn eines edlen Juden, wie aber der Verlauf der Geschichte ausweist, der wirkliche, im Christenthume erzogene Sohn desselben, glaubt die etwas capriciöse ältere Tochter seines Ohefs zu lieben, wird aber inne, daß er von der jüngeren, die eigentlich noch Kind ist, mehr angezogen wird, wie sie denn auch von Liebe gegen ihn im Stillen entbrannt ist. — Die in dem Buche vorkommenden Personen sind, jede in ihrer Weise, fast lauter liebenswürdige und brave Naturen.

Morlitt.

Gedichte von W. Gabriel. Breslau, C. Weinhold. 1839. 288 Seiten.

Unter der Legion von Gedichtsammlungen, die in unsern Tagen das Licht der Welt erblicken, nehmen die Spenden des Hrn. G. einen ehrenvollen Platz ein. Der Dichter hat Beruf. Er singt aus voller Brust in verschiedenen, bald ernsteren bald scherzenden Weisen, naturgetreu und ungekünstelt. Ohne Schwulst und Bombast treten die Gedanken in passender, gewandter Einleidung hervor; seine Verse sind leicht und fließend, der Reim größtentheils rein. In dem heiteren, humoristischen Genre scheint uns Hr. G. am glücklichsten. Wir verweisen unter andern auf die Gedichte: „Die neue Arithmetik,“ „Was den heiligen drei Königen auf ihren Reisen begegnet ist,“ „Exaudi,“ „Homöopathie? Allopathie,“ „Die Folgen von Noah's Testament“ etc. Indeß sind auch seine Romanzen und Balladen (die letzteren nur zu wortreich), deren sich mehrere in der Sammlung vorfinden, einzelne Sinngedichte, so wie die zum Theil in Sonettenform behandelten erotischen Sänge von Werth.

Druck und Papier sind sehr gut.

Gerónimo.

Neue Auflagen.

Dr. Martin Luther, oder kurzgefaßte Geschichte der Kirchenverbesserung. Ein Lesebuch für die Jugend von J. C. Fröbinger. Neue verbesserte Auflage. Hannover, bei Hahn. 1839. 88 Seiten. 8.

Unter den Verdiensten, welche der (im Jahre 1805 verewigte) Pfarrer Fröbinger als eifriger und beliebter Volksschriftsteller sich um sein Lesepublikum erworben, steht er sich auch in dieser Kinderschrift, die zuerst im Jahre 1785 erschien, ein ehrenwerthes Denkmal. Zu einer Zeit, wo die Religionsgeschichte noch nicht in den Landschulen vorgetragen wurde, füllte dieß Lesebuch bei dem Privatgebrauch eine lange gerügte Lücke in gemüthlichem Tone aus; und es wird auch jetzt noch Unkundigen zum Selbstunterricht und zur Nußanwendung willkommen seyn. Nur hätte der Seher nicht auch den Scharfsinn der kleinen Leser aufstacheln sollen, ob z. B. die „andächtigen Preßor“ Seite 86 entweder Prasser oder Fresser seyn mögen!

Ganz im Charakter des Verfassers sagt die Zueignung: „sendet ihm, lieben Kinder, einen Dank nach in den Himmel, daß er so viele nützliche Bücher, und namentlich für Euch dieß kleine schöne (schöne kleine) Buch geschrieben hat, und bemüht euch, gleich ihm durch treuen Fleiß dem Vater im Himmel zu gefallen. B.“

Er autschold.

Fortsetzungen.

Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte von Dr. W. F. Volger. Zweiten Bandes zweite Abtheilung. Neueste Geschichte. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1839. gr. 8. 765 Seiten. Mit mehreren genealogischen und chronologischen Tabellen, Register und 2 illuminirten Charten.

Mit diesem Bande ist nun ein Werk vollendet, welches sich an die trefflichsten Handbücher anreihet, welche irgend eine Doctrin aufzuweisen hat. Die vorliegende Abtheilung des zweiten Bandes umfaßt die neueste Geschichte, und erstreckt sich vom westphälischen Frieden an, bis auf die neuesten Zeiten. Die Fülle der Begebenheiten war so groß, daß dieser Theil fast noch einmal so stark geworden ist, als der vorhergehende, in Nr. 9 dieser Blätter des vorigen Jahrganges angezeigte. Dafür versteht es aber der Verfasser auch, den aufgenommenen Faden nie aus der Hand zu lassen, sondern uns durch die Gewinde der bewegtesten Zeit und der immer mehr sich ausdehnenden Verhältnisse bis zu den Tagen der Ge-

genwart zu führen. Einzelne Hauptereignisse und Erscheinungen bilden natürlich gewisse Halt- und Uebersichtspunkte, sowohl für einzelne Staaten, als für die Uebersicht der historischen Zustände im Allgemeinen. So zuerst nach der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, der spanische Erbfolgekrieg, der nordische Krieg, der österreichische Erbfolgekrieg, der siebenjährige Krieg und der nordamerikanische Freiheitskrieg. Ein Zeitpunkt der Ruhe trat nunmehr ein, und der Blick kann um so freudiger bei der Entwicklungsperiode der einzelnen Staaten verweilen, bis endlich wieder die französische Revolution, die besonders ausführlich und trefflich in allen ihren Phasen behandelt wird, alle Interessen aufstörend eintritt und in der Kaiserherrschaft sich culminirt. Nach dem Pariser Frieden tritt nun die Fortsetzung der Geschichte einzelner Staaten wieder in ihr ruhigeres Bett, wovon nur die belgische Revolution, Ludwig Philipp's Thronbesteigung, die Wirren in Spanien und Portugal, der Freiheitskampf Griechenland's und die Revolution in Polen eine Ausnahme machen. Die letzten S. S. des Werkes, (denn in diese ist es abgetheilt) 630 bis 667, sind dann den außereuropäischen Zuständen gewidmet. Daran schließen sich auch noch Umriss der Verhältnisse der Literatur wie der christlichen Kirche in dem durchlaufenen Zeitraume.

Zum Schlusse erhalten wir noch eine spezielle Angabe der Titel der wichtigeren Geschichtswerke, welche zum Nachlesen über die in diesem Handbuche berührten Ereignisse u. s. w. benutzt werden können, doch mit Ausschluß aller eigentlichen Quellen, so wie ein sehr vollständiges Register, und eine chronologische Uebersicht der neuen Geschichte.

Die in dieser Abtheilung mitgetheilten Stammtafeln erstrecken sich auf das Haus Hohenzollern, Habsburg-Lothringen, Wittelsbach, Bourbon in Frankreich, Bourbon in Spanien und Neapel, Braganza, Oldenburg und das Russische Kaiserhaus. Die beiden Charten aber stellen Europa um's Jahr 1725 und dasselbe im Jahre 1811 dar.
Th. Hell.

Notiz.

Pahl's: „Memoiren,“ die bis zum Jahre 1812 reichen, werden von dessen Sohn in Tübingen herausgegeben werden. Pahl's höchst interessante Briefe hingegen an Salat, Pfister, v. Rotteck, Krug, Münch u. A., welche sehr wichtige Beiträge zur Geschichte des öffentlichen Geistes in deutscher Neuzeit liefern und die zugleich die Memoiren bis zur Gegenwart fortführen, werden, nebst einem Erinnerungs-Epilog an Pahl, binnen Kurzem von Dr. Bacherer edirt werden.

Ruhige Entgegnung auf einen heftigen Angriff.

Herr E. Beurmann irrt gewaltig, wenn er in seiner, in der „eleganten Zeitung“ enthaltenen, Antikritik, meine abfällige Recension seines „Deutschland und die Deutschen“ einer Gereiztheit über seinen Anfall zuschreibt, welchen ich ohnehin nicht in derselben Sprache wiedergeben kann, da man, um in dieser letztern mit Kraft und Glück zu debutiren, eine analoge Erziehung oder Umgang genossen haben muß. Daß ihm meine Novellen nicht gefallen, verdenke ich ihm gar nicht, auch mir gefielen sie stets besser, wenn sie mir vor der Seele, als später wie sie auf dem Papiere standen; glücklicherweise denkt das Publikum anders, sie werden sehr viel gelesen, gut honorirt, und beides genügt mir. — Wie Hr. Beurmann selbst zugiebt, versteht er von den Rusticalverhältnissen in Preußen in praktischer Hinsicht gar nichts, steht es mit seiner Theorie so gut wie er sagt, so will ich ihm eine Gelegenheit zuweisen, sich durch Lösung einer noch von Niemand erledigten Preisaufgabe hundert Louisd'or zu verdienen. Eine vierundzwanzigjährige, als Gutsbesitzer aus Nothwendigkeit, und als Beamter aus Pflicht, gesammelte Erfahrung in Erbunterthänigkeitsangelegenheiten, machten mich ziemlich vertraut mit dem fraglichen Gegenstande, und die entsetzliche Anmaßung, die Sicherheit, mit der Hr. Beurmann über Dinge, die er beim besten Willen nicht wissen kann, dennoch so entschieden, in seiner, so augenscheinlich aus dem bekannten Weber'schen Werke geschöpften Schrift, abspricht, veranlaßten mich meine individuelle Ansicht in einem, mir sonst nicht gewöhnlichen, aber dem seinen zusagenden, Tone abzugeben. — Ob wissenschaftliche Erörterungen in der „Abend-Zeitung“ ihre Erledigung finden, wollen wir dem Urtheil des Publikums überlassen; ich denke, die Beurtheiler sind rechtliche Männer, fast immer auch genannt, und Namen, wie der des Herausgebers, so wie die eines Reichenbach, Nürnberger, Karl Förster, Herrmann, Hase u. wiegen wohl die des Herrn E. Beurmann und seiner Freunde zehnfach auf.

E. v. Wachsman.